

RechercheDeckblatt

An:

Von:

Tel:

Tel:

Fax:

Fax:

e-mail:

e-mail:

Seiten: 3 (inkl. Deckblatt)

Datum: 7. November 2018

Thema: Operation Maulwurf

Bemerkung:

—

Operation Maulwurf

1956 verübten Soldaten Israels an der Grenze zu Jordanien ein Massaker an Palästinensern - laut einer neuen Studie war die Tat Teil eines Vertreibungsplans.

In der israelischen Geschichte ist der 29. Oktober 1956 mit mehreren dramatischen Ereignissen verknüpft: Damals wurde der Sinai-Feldzug eröffnet, den Israel mit Unterstützung Frankreichs und Großbritanniens gegen Ägypten führte und der in nur einer Woche mit der Eroberung der gesamten Halbinsel Sinai endete. Allerdings mussten sich die Israelis schon nach wenigen Monaten wieder zurückziehen. Die israelische Armeeführung hatte damals auch die Grenze zu Jordanien im Blick. Hier sollten Truppenbewegungen den Eindruck erwecken, dass Israel im Osten angreifen wolle. Gleichzeitig bereitete man sich damit auf einen möglichen Angriff Jordaniens vor, weil man damit rechnete, dass die Jordanier, wie schon im israelisch-arabischen Krieg von 1948, durch irakische Truppen Verstärkung erhalten und nach Israel eindringen könnten.

Im dortigen israelischen Grenzgebiet lagen etliche arabische Siedlungen, deren Bewohner seit 1948 und noch bis 1966 unter israelischer Militärverwaltung lebten. Nachts herrschte Ausgangssperre; wer dagegen verstieß, riskierte sein Leben. Eine der Maßnahmen, die das israelische Täuschungsmanöver umfassen sollte, war die Stationierung zusätzlicher Truppen in den arabischen Ortschaften, die mit einer Verlängerung der Ausgangssperre einhergehen sollte. Sie sollte am 29. Oktober statt um 21 Uhr vier Stunden früher beginnen, worüber man die Palästinenser allerdings erst eine halbe Stunde vor Beginn informieren wollte.

Um die acht palästinensischen Dörfer im mittleren Abschnitt dieser Front, rund zwanzig Kilometer östlich von Tel Aviv, zu bewachen, wurde ein Bataillon israelischer Grenzschützer eingesetzt, das zu diesem Zweck der israelischen Armee eingegliedert wurde und unter dem Kommando der Infanteriebrigade 17 stand. Deren Befehlshaber Isaschar Schadmi bereitete den Bataillonschef Schmuël Malinki persönlich auf den Einsatz vor.

Was Schadmi ihm genau sagte und ob seine Anweisungen der Auslöser für die tragischen Ereignisse an diesem Tag in dem palästinensischen Dorf Kafr Kassem und dessen Umgebung waren, ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Malinki verstand jedenfalls, dass auf alle Palästinenser, die nach 17 Uhr noch unterwegs sein würden, zu schießen sei. Den beiden Offizieren war klar, dass zumindest ein Teil der Araber, die außerhalb ihrer Dörfer arbeiteten und erst am Abend zurückkehrten, von der Vorverlegung der Ausgangssperre nichts wissen würde - ihre Tötung wurde dennoch in Kauf genommen.

In den Gesprächen war hin und wieder auch von der Operation "Maulwurf" die Rede, in deren Rahmen der Einsatz stattfinden sollte. Noch Jahre später kursierten Gerüchte, nach denen die Operation im Fall eines Kriegs gegen

Jordanien mit dem Ziel hätte durchgeführt werden sollen, die Palästinenser in den Grenzorten in Angst und Schrecken zu versetzen, damit sie ihre Ortschaften verlassen - vor allem in Richtung Jordanien. Diese Vorgehensweise war den Ende Oktober 1956 eingesetzten israelischen Soldaten keineswegs unbekannt: Viele hatten sie aus dem Krieg von 1948 gut in Erinnerung.

Über die Geschehnisse am späten Nachmittag des 29. Oktober in Kafr Kassem und darüber, wie es zu diesen kommen konnte, ist bislang nur wenig publiziert worden. Jetzt hat der junge israelische Historiker Adam Raz zum ersten Mal umfassend die politischen Hintergründe und die Umstände der Greuelthaten aufgearbeitet, denen damals 49 palästinensische Frauen und Männer zum Opfer fielen, darunter auch Kinder. Für sein Buch "Das Massaker von Kafr Kassem. Eine politische Biographie", das dieser Tage in Israel auf Hebräisch erscheint, hat der Autor nicht nur in israelischen Archiven recherchiert, wo ihm allerdings teilweise der Zugang zu wichtigen Akten verwehrt wurde. Er hat auch mit Brigadechef Schadmi, der vor einem Monat im Alter von 96 Jahren starb, gesprochen und Nachkommen der palästinensischen Opfer und Überlebenden des Massakers befragt. Zudem konnte Raz den Nachlass von Schmuël Malinki auswerten.

Nun ist das Bild vom Hergang des Massakers vollständiger: Auf diejenigen Bewohner von Kafr Kassem, die kurz nach 17 Uhr in mehreren Wellen ahnungslos in ihr Dorf zurückkehrten, schossen die israelischen Soldaten aus allen Rohren. Ein Teil der palästinensischen Arbeiter wurde von ihren Lastwagen heruntergeholt, in einer Reihe aufgestellt und hingerichtet. Etliche der heimkehrenden Palästinenser überlebten dennoch, weil ihnen, zum Teil schwer verwundet, die Flucht gelang oder weil sie sich tot stellten. Im Ort selbst wurde ein siebenjähriger Junge vor seiner Haustür angeschossen und erlag, da er nicht versorgt werden konnte, am nächsten Morgen seinen Verletzungen. Sein neunzigjähriger Großvater, der das Sterben des Kindes mitansehen musste, starb einen Tag später. In einem benachbarten Dorf töteten Soldaten zwei weitere Menschen. Die Palästinenser zählen zu den Opfern ebenso den Großvater des Jungen wie auch das ungeborene Kind einer erschossenen Frau, die im achten Monat schwanger war. Insgesamt waren es nach dieser Zählung 51 Tote.

Adam Raz versucht die Befehlskette zu rekonstruieren, die zu dem damals weltweit Aufsehen erregenden Massaker führte und seit 1957 in zwei Prozessen aufgeklärt werden sollte, aber nie wirklich wurde. Raz kann hier nur teilweise Klarheit schaffen, weil Akten der Gerichtssitzungen, die unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfanden, nach wie vor unter Verschluss sind. Ein wichtiger

Befund des Historikers ist jedoch, dass beide Verfahren offensichtlich dazu dienen, die politische und militärische Führung in Israel von jeder Verantwortung zu entlasten. Die Bauernopfer - acht von elf angeklagten Soldaten, die zu unterschiedlich langen Freiheitsstrafen verurteilt wurden, und Brigadechef Schadmi, der mit einer symbolischen Geldstrafe von zehn Groschen davonkam - wurden schnell rehabilitiert. Schon 1960 wurden alle zu Gefängnisstrafen Verurteilten amnestiert, manche machten danach gar Karriere als hochrangige Sicherheitsbeamte. Aus den im vergangenen Jahr geführten Gesprächen zwischen Raz und Schadmi geht erstmals unzweifelhaft hervor, dass im Falle des Brigadekommandanten ein Scheinprozess inszeniert wurde, bei dem Ministerpräsident David Ben Gurion persönlich im Hintergrund die Fäden zog.

Wie das Verfahren gegen die Soldaten sollte auch der Prozess gegen den Offizier Schadmi den Eindruck erwecken, dass die verhängnisvolle Befehlskette bei ihm begann und nicht von Ranghöheren ausging. Dass die für das Massaker verantwortlichen Soldaten und ihre direkten Vorgesetzten derart geschützt wurden, ist Raz zufolge auf den großen Einfluss zurückzuführen, den Ben Gurion und sein Mitstreiter, Generalstabschef Mosche Dayan, damals besaßen. Beide waren Befürworter einer harten Gangart gegenüber den einheimischen Arabern. Raz weist anhand bislang unbekannter Archivadokumente nach, dass beide auch nach dem Krieg von 1948 gern möglichst viele der Palästinenser aus dem Land geschafft hätten. Dass sie dabei bei den Sicherheitskräften auf willige Vollstrecker hätten bauen können, wird in dem Buch anhand von Gerichtsakten und späteren Äußerungen der angeklagten Soldaten eindringlich veranschaulicht.

Eine Gelegenheit, einen erheblichen Teil der Palästinenser loszuwerden, hätte, wie der Autor mutmaßt, der israelischen Führung die allem Anschein nach im letzten Moment verworfene Operation "Maulwurf" geboten, über die bislang nur spärliche Informationen vorlagen. Dass man mit ihr nach dem Muster der Vertreibungen von 1948 flächendeckend Palästinenser aus ihren Ortschaften vertreiben wollte und 1956 kurz davorstand, diesen Plan in die Tat umzusetzen, kann Raz jetzt nachweisen, vor allem anhand des Nachlasses von Schmuël Malinki, der Aufzeichnungen von dessen Anwalt auch aus nichtöffentlichen Gerichtssitzungen enthält und darauf schließen lässt, dass Malinki in die Planung von "Maulwurf" miteinbezogen war. Was in Kafr Kassem geschah, untermauert Raz' These bezüglich der Operation "Maulwurf": Da Schadmi und Malinki erst sehr spät erfuhrten, dass sie abgesagt wurde, und keine detaillierten neuen Anweisungen erhalten hatten, entschieden sie sich, den bestehenden Befehlen zumindest in Teilen zu folgen - mit bekanntem Ausgang.

Artikel: Operation Maulwurf

Im letzten Kapitel seines Buches schildert Adam Raz seinen mühsamen Kampf um die Freigabe von Archivmaterial zum Fall Kafr Kassem. Schon seit Anfang 2017 macht er von dem rechtlichen Anspruch eines jeden israelischen Bürgers Gebrauch, Einsicht in staatliche Akten zu nehmen, bei denen die dafür vorgesehene Sperrfrist abgelaufen ist. Doch sein Antrag, über den beim zuständigen Berufungsgericht des Militärs bereits mehrmals verhandelt wurde, ist zuletzt im April mit Verweis auf die "Staatssicherheit" abgelehnt worden. Seitdem liege die Entscheidung, so Raz gegenüber dieser Zeitung, beim Gerichtspräsidenten.

Als Etappenerfolg kann er immerhin die telefonisch gemachte Aussage der Leiterin des israelischen Militärarchivs Ilana Alon verbuchen: Zur Operation "Maulwurf" gebe es, sagte sie, im Archiv "ganze Aktenkisten". Sollten sie freigegeben werden, womit Raz kaum rechnet, wäre dies eine Sensation. Kopien der von ihm bislang ausgewerteten zahlreichen Dokumente werden schon Ende Oktober ins Internet gestellt. Man will sie auch sukzessive ins Englische und Arabische übersetzen.

JOSEPH CROITORU